

Ghostwriter: Ralf Peveling, Klaus Röder, Gerald Siegmund

Gutenbergstraße 6 – Geschichte eines Hauses in vier Akten

Prolog

Seit 2018 ist das Institut für Angewandte Theaterwissenschaft interimsmäßig in der Gutenbergstraße 6 angesiedelt. Damit wurde das ehemalige Verwaltungsgebäude bereits zum zweiten Mal ein Ort theatralen Wirkens. Schon mehr als vier Jahrzehnte zuvor stand es Pate für die Theatergruppe Gutenbergstraße 6, die seinerzeit unter diesem Namen ein prägender Teil der freien Gießener Theaterszene war. Ende 2025 trafen sich zwei ehemalige Mitglieder der Gruppe mit Prof. Gerald Siegmund in der Gutenbergstraße, um die Geschichte des Hauses dies- und jenseits des Theaterhorizonts ge-

meinsam Revue passieren zu lassen. Wer aber könnte sie besser erzählen als das Haus selbst? Darum: Bühne frei für die Gutenbergstraße 6!

Erster Akt – Vorspiel

Mitte der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde ich von den Mannesmann-Röhrenwerken als Sitz der Abteilung Bergverwaltung erbaut. So nahm ein langes Verwaltungsleben seinen Lauf. Bei Tage erfüllte mich das vielstimmige Stakkato mechanischer Schreibmaschinen, dirigiert von Herren mit Oberlippenbärten. Nachts hingegen herrschte gespenstische Stille.



Haus Gutenbergstraße 6

(Foto: Gerald Siegmund)



Straßen theater in den 70er Jahren – Zorn der Nikoläuse.

(Foto: Theatergruppe Gutenbergstraße 6)

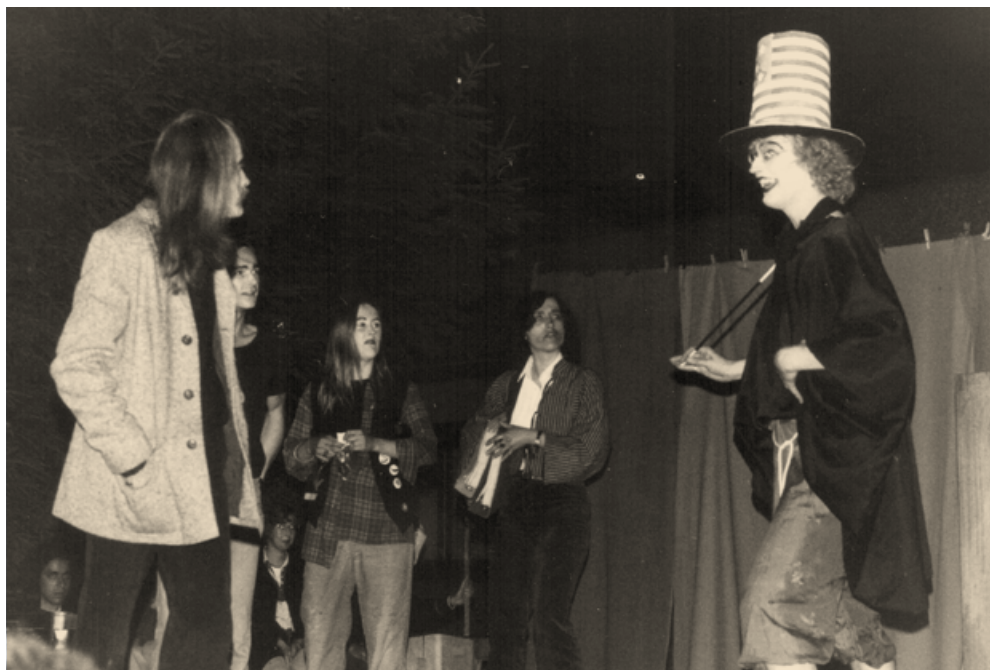
Wie die Arbeit der Menschen, die ich beherbergte, galt auch mein Baustil als nüchtern und zweckdienlich: aneinandergereihte Räume beidseits langer Gänge, mit hohen Decken und großen Fenstern. Jahrzehnte später wurde ich als „Beleg für die Kontinuität des restaurativen Traditionalismus der Vor- und Nachkriegszeit“ unter Denkmalschutz gestellt. Andernfalls hätte mich vielleicht die Abrissbirne dahingerafft, um einer konstruktiven Moderne Platz zu machen – und dies, nachdem ich die Gießener Bombennächte unbeschadet überstanden hatte!

So aber blieb ich auch nach dem Krieg Stätte mannesmännischer Verwaltungsakte. Bis zu jenem Tag in den Sechzigern, als mich die Universität erwarb. Sie benötigte dringend, was ich reichlich hatte und Mannesmann nicht mehr wollte: Raum. Dieser war in Bildungswunder-Zeiten knapp bemessen. Zu meinen ersten Nutzern gehörten das Englische Seminar und Teile der Juristischen Fakultät. Statt Schreibmaschinengeklapper nunmehr Shakespeare-Rezitationen und Rechtsdisputationen –

Musik in den Ohren eines Hauses, das nur den Gleichklang der Verwaltung kannte.

Zweiter Akt – Vorhang auf

Im Jahr 1971 hatte die Universität keine Verwendung mehr für mich. Bedeutete dies das Ende ihrer Raumnot? Sollte mein Dasein als Bildungsstätte nur ein kurzes Intermezzo gewesen sein? Mitnichten! Denn die Not bestand fort, hatte sich jedoch auf die Seite der Studierenden verlagert. In der Gutenbergstraße trafen mein Leerstand und der grassierende Mangel an Wohnraum für Studierende aufeinander. Eine Win-win-Situation, befanden das Universitätspräsidium und der Allgemeine Studierenden-ausschuss (AStA) in seltener Einmütigkeit und besiegelten meine Übernahme durch den AStA, der mich an Studierende untervermietete. Die Degradierung zum Wohnhaus deprimierte mich, hatte ich doch auf höherwertige Nutzungen gehofft. Bald jedoch weckte das Leben, das in mich eingezogen war, meine Neugier. Bei Tage – und vor allem bei Nacht. Nachtleben!



Der Zauberlehrling, 1979 (Freilichtbühne) – Zeit für Zeitgeplagte.

(Foto: Theatergruppe Gutenbergstraße 6)

Wunderbar! Gelegentlich sah ich langhaarige Herren und exotisch gewandete Damen, die nun den Ton angaben, in ihre Bücher vertieft. Meistens aber diskutierten sie über die Befreiung der Welt oder den Revanchismus der BRD. Oder über Mietwucher und Wohnraumzerstörung. Ihren Diskurs befeuerten sie mittels eines Rituals, bei dem viel Rauch entstand. Auch mich verzauberte er – ich konnte mich ihm ja nicht entziehen!

Von nun an herrschte zwischen meinen Wänden ein wildes Drunter und Drüber, mal in diesem, mal in jenem Zimmer – an Schlaf war kaum zu denken. Meinen Gästen ging es gut. Und international waren sie! Perser, Holländer, Amis – *tout le monde* gab sich ein Stelldichein. Mich nannten sie schlicht, aber respekt- und liebevoll G6. Ich genoss mein neues Leben in vollen Zügen, hatte ich doch Zeiten erlebt, die weder rund noch bunt waren, sondern zackig und aufgeräumt – jawoll!

Gerade deshalb schwante mir für die Zukunft nichts Gutes. 1974 kam, was kommen musste: Das Präsidium hatte genug vom Theater in der

G6, vom wilden Treiben und roten Fahnen, reklamierte Eigennutzung und sprach dem AStA die Kündigung aus. Dessen Untermieter aber dachten nicht daran auszuziehen. Sie hatten mich ins Herz geschlossen, empörten sich über Wohnraumzerstörung und suchten die Solidarität der Gießener Bevölkerung. Wie aber weckt man diese?

Theater! Theater machten sie sowieso. Nun aber richtig! Es wurde getextet, geschminkt und geprobt, Kostüme wurden aus Lumpen zusammengeflickt, Kulissen aus Pappkartons bunt bemalt – und ich mittendrin. Schwindelerregend. Dann ging's hinaus auf den Seltersweg mit Getöse: Straßentheater. „Weiter so“ riefen die einen, „Schande“ die anderen. Ich blieb zurück und war dennoch dabei, denn fortan reüssierte die Truppe als Theatergruppe Gutenbergstraße 6. So war mein Name in aller Munde. Zum Unmut des Präsidiums. Juristisch wurden die Klingen geschärft, der AStA ermahnt, das Haus endlich zu räumen.

Noch vor dem ersten Richterspruch sprang ein harter Winter dem Präsidium zur Seite. Als das

Heizöl zur Neige gegangen war, wurde es bitterkalt in meinem Innern. Selbst in die Pappkulissen war Väterchen Frost eingezogen. Nach und nach leerten sich die Reihen meiner durchgefrorenen Schützlinge, nur notdürftig aufgefüllt durch heißspornige Aktivisten, die zu meiner Verteidigung herbeigeeilt waren. Ende März 1975 stand die Polizei in Mannschaftsstärke vor der Tür. Dann ging es schnell. Zimmer für Zimmer, Stock für Stock wurde geräumt, die letzten Streiter aus den hintersten Winkeln meines Dachbodens herausgeführt. Zu meiner Erleichterung blieben die Knüppel in den Säcken, auch Personalien wurden nicht erhoben. Schon bald drehten sich neue Schlüssel in neuen Schlössern. Nie wieder sollten sich meine Türen für das Leben der Nacht öffnen, nie wieder sollte die Theatergruppe Gutenbergstraße 6 auf meiner Bühne den Aufstand proben.

Doch das war nicht das Ende. Unter meinem guten Namen ging der theatrale Aufstand andersorts weiter: von der Straße auf die Podien von Anti-dies-und-Anti-das-Veranstaltungen, von dort auf sommernächtliche Festivals und weiter auf die Studiobühnen der Region und darüber hinaus. Mit Schwung und Witz nahm die Gaukelei ihren Lauf – mal lehrreich, mal anstößig, spaßig wie das Leben selbst und zunehmend professionell.

Auf das persische Märchen *Der kleine schwarze Fisch* (1976) folgte *Der Zauberlehrling* (1979), dem – anders als seinem goetheanischen Vorbild – kein Meister zur Hilfe eilt, der sich allein einen Weg durch die bleierne Zeit der Siebziger zaubert. Und schließlich *Zerrüttung oder die Liebe zur Natur* (1981), auch bekannt als *Sommerlads Traum*: eine Collage, inspiriert von der Absicht eines stadtbekannten Möbelhauses, eine



Der Zauberlehrling, 1981 – Transvampire.

(Foto: Theatergruppe Gutenbergstraße 6)



Zerrüttung, 1982 – Leben in der Plastikwanne.

(Foto: Theatergruppe Gutenbergstraße 6)

Möbelstadt auf den Trümmern innerstädtischer Wohnhäuser zu errichten.

Dazwischen Agitprop und Performances, und 1983 ein letzter Auftritt auf einer Wahlveranstaltung der Grünen in der Kongresshalle, bei dem Knöchlein für den Frieden knackten und Generalsekretär Breschnew vom Himmel herabstieg. Manche sagen, nur dank dieser Veranstaltung hätten die Grünen die Fünf-Prozent-Hürde für ihren Einzug in den Bundestag genommen. Doch die Wahrheit war eine andere. Meine Schützlinge traten auf der Stelle, ihr kreativer Ärmel war ausgeschüttelt. Sie trennten sich und gingen ihre eigenen Wege. Sollte damit auch meine Theaterkarriere besiegelt sein?

Dritter Akt – Zwischenspiel

Nach der Räumung kehrten ruhige Zeiten in meine Gemäuer ein. Frisch herausgeputzt wurde ich zu einer Dependence des Akademischen Auslandsamts. Es ging gesittet zu. Geregelte Öffnungszeiten, kein Rauch, kein nächtliches Gepolter. Zurück zu dem, was ich aus dem Effeff beherrschte: verwalten.

Dem Klappern mechanischer Schreibmaschinen folgte das diskrete Tak-Tak ihrer elektrischen Nachfolger. Darauf das noch diskretere Tab-Tab von Personalcomputern. Deren klandestine Texterzeugnisse machten dank kreischender Nadel-drucker umso lärmender auf sich aufmerksam. Verwaltungsgegenstand waren Dokumente ausländischer Studierender und Dozierender, von denen manche in meinem Hause die deutsche Sprache erlernten. Das mag langweilig klingen, war es aber nicht. Denn Menschen aus aller Herren und Frauen Länder besuchten mich. So bekam ich eine Ahnung von der Vielfalt der Welt. In Tagträumen, vor allem aber in der Stille der Nacht, mischten sich Bilder der Heimatländer meiner Besucher mit Erinnerungen an meine vormaligen studentischen Bewohner zu bunten Szenen, die in mir eine tiefe Sehnsucht nach der Welt jenseits meiner Wände weckten. Gern wäre ich ihr gefolgt, hätte die Gutenbergstraße verlassen, und sei es nur für einen einzigen Tag. Doch das war mir nicht vergönnt. Ich musste mit steinerne Ruhe ausharren, bis die Bühne frei wurde für den nächsten und letzten Akt meines universitären Lebens.

Vierter Akt – Letzter Akt

Allmählich wurde es eng in meinem Hause. Die wachsende Zahl internationaler Studierender brachte mich ganz schön in Bedrängnis. In meinen Fluren bildeten sich lange Schlangen von Wartenden – ein Zustand, der mir unangenehm war. Auch war ich in die Jahre gekommen, mein Anstrich vergilbt, mein alter Glanz verblasst. Freiwillig und ganz ohne äußeren Druck siedelte das Auslandsamt Ende der 2000er Jahre in das generalsanierte ehemalige Finanzamt in der Goethestraße 58 über. Nur die Deutschkurse fanden weiterhin innerhalb meiner geschichtsträchtigen Mauern statt – im düsteren Erdgeschoss, ausgestattet mit einer altväterlichen grünen Schultafel mit Holzrahmen aus dem vergangenen Jahrhundert. Dafür mit Blick ins Grün des umliegenden Gartens, der mich sanft umschloss. Wenige Jahre später aber fanden auch die Deutschkurse ein frischesaniertes Zuhause.

Verwaist lag ich da. Durch mein marodes Dach tropfte der Regen, hinterließ hässliche gelbe Flecken an meinen Wänden und Decken. Löcher längst entfernter Aushängetafeln und Klebereste alter Plakate sind bis heute zu sehen. In den Toiletten blätterte alte Farbe dezent von den Wänden ab – eine charmante Patina, mit der ich meine gelegentlichen Besucherinnen und Besucher zu beeindrucken suchte.

Doch Rettung nahte – und wieder kam sie vom Theater. Als die Universität ein Ausweichquar-

tier für das Institut für Angewandte Theaterwissenschaft suchte, dessen bisherige Bleibe auf dem Campus Philosophikum II saniert werden sollte, blinzelte ich kurz zur Liegenschaftsabteilung hinüber und brachte mich gekonnt ins Spiel. Flugs wurde die alte Braut aufgehübscht, das Dach repariert, die gelben Flecken übertüncht und einige Räume mit neuem Anstrich versehen.

So konnte ich im Frühjahr 2018 die Theaterwissenschaft in meinen Räumen willkommen heißen. Meine Freude war groß – ausgerech-



Zerrüttung, 1981 – Nachtleben vorm Schaufenster.

(Foto: Theatergruppe Gutenbergstraße 6)

net die Theaterwissenschaft! Hatte ich dem Gießener Theater vor über vierzig Jahren nicht schon einmal auf die Sprünge geholfen? Déjà-vu – so schloss sich der Kreis. Endlich wurde in meinen Räumen wieder improvisiert, diskutiert und geprobt! Mein alter Seminarraum wurde zum Tonstudio, die Mediathek des Instituts kam in meine Obhut. Verschärfte Brandschutzbestimmungen ließen jedoch keinen Seminarbetrieb mehr zu. Es blieben die Büros im ersten Stock. Auf dem Weg dorthin passierten Mitarbeitende schwere Brandschutztüren, die mit dumpfem Klang hinter ihnen ins Schloss fielen. Ich hatte Glück: Was für nur drei Semester gedacht war, entpuppte sich als längerfristige Lösung. Bis heute lässt die Fertigstellung des Audimax-Gebäudes auf sich warten. Aus eineinhalb Jahren sind acht geworden. Und weil ich mich mit der Lösung von Raumproblemen so

gut auskenne, haben es sich im Erdgeschoss Teile der juristischen Fakultät gemütlich gemacht hat. Noch so ein Déjà-vu – wie es scheint das letzte. Oder etwa nicht?

Epilog

Mit dem Verkauf der Liegenschaft Gutenbergstraße 6 und dem Umzug der Angewandten Theaterwissenschaft im Herbst 2026 endet eine fast sechzig Jahre währende Nutzung durch die Universität. Das Haus wurde verkauft, der Investor möchte es sanieren. Wir sind gespannt, wie die Geschichte des Hauses unter der Ägide seiner neuen Besitzer fortgeschrieben wird.

Kontakt:

gerald.siegmund@theater.uni-giessen.de